

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 102 (2022)
Heft: 1094

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.01.2025

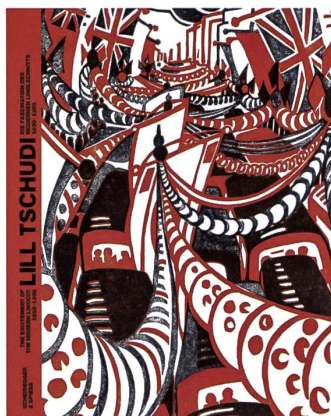
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Konturen der Eidgenossenschaft

Zeit ihres Lebens genoss die Glarner Künstlerin Lill Tschudi (1911–2004) mehr Ansehen im Ausland als in der Schweiz. Ihre Werke finden sich heute in renommierten Sammlungen auf mehreren Kontinenten, zuletzt wurden sie 2021 in einer Ausstellung des Metropolitan Museum of Art in New York gezeigt – wohlgerne in einer Schau zu britischen Drucken aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In ihrem Heimatland ist sie indes eine «bekannte Unbekannte» geblieben. So nennt Linda Schädler, Leiterin der Graphischen Sammlung ETH Zürich, die heute weitgehend Vergessene, die in Schwanden geboren wurde und dort starb. Die treffliche Charakterisierung leitet zugleich den Band «Lill Tschudi. Die Faszination des modernen Linolschnitts, 1930–1950» ein, der anlässlich der gleichnamigen Ausstellung erscheint, die aktuell an der ETH zu sehen ist. Sie führt herausragende Arbeiten Tschudis, die an der Hochschule aufbewahrt werden, mit solchen aus internationalen Beständen und mit Material aus dem Nachlass zusammen.

1929 war Tschudi nach London gezogen, wo sie zunächst beim britischen Künstler Claude Flight an der Grosvenor School of Modern Art studierte, ab 1933 belegte sie Kurse beim französischen Maler Fernand Léger an der Académie Moderne in Paris. Sie entwickelte sich zur Expertin für farbige Linolschnitte und fertigte in den 1930er-Jahren innovative Plakatentwürfe an, darunter solche für die Londoner U-Bahn, das Pariser Warenhaus Au Bon Marché oder Standortwerbung für ihren Wohnkanton: «Winter im Glarnerland» lautet der Titel einer Arbeit, die eine Figur mit Skistöcken vor einer Bergkulisse mitsamt Piste zeigt, just als



Graphische Sammlung ETH Zürich/Alexandra Barcal/ Marcel Just (Hrsg.): Lill Tschudi: Die Faszination des modernen Linolschnitts, 1930–1950. Zürich: Scheidegger & Spiess, 2021.

ihre Arbeiten zur «Sage vom Glärnis» oder zur Landschaftsgemeinde –, im Zweiten Weltkrieg stärkte sie die Rolle von Frauen in der Landesverteidigung. Hervorzuheben ist zudem, dass ihre Motive die Emphase häufig auf Bewegung, Interaktion, Kraft und Dynamik legten, also betont kontrapunktisch zu Eigenschaften wie Behäbigkeit und Langsamkeit wirkten, die gemeinhin als «schweizerisch» gelten: «Läufer», «Turner», «Möbeltransport» und «Bauen im Tesin» lauten nur einige exemplarische Titel.

Als informelle Chronistin ihrer Zeit ritzte Lill Tschudi die eigenwilligen Konturen der Eidgenossenschaft in Linoleum. Als Künstlerin hat sie dieser Technik ihren unverkennbaren Stil zugefügt. Und als beides ist sie unbedingt wiederzuentdecken. ◀

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Wo der Rubel rollt in der Schweizer Politik

Peter Buomberger und Daniel Piazza: Wer finanziert die Schweizer Politik? Auf dem Weg zu mehr Transparenz und Demokratie.

Zürich: NZZ Libro, 2022. Besprochen von Lukas Leuzinger, stv. Chefredaktor.



Über Geld spricht man nicht in der Schweizer Politik. Man polemisiert lieber. Die Diskussion über Politikfinanzierung wird ideologisch und oft realitätsfern geführt. Die Studie von Peter Buomberger und Daniel Piazza ist da ein erfrischend nüchterner Kontrast – vielleicht weil die Autoren viel praktische Erfahrung mitbringen. Buomberger war

bei zwei grossen Finanzfirmen für politische Spenden zuständig, Piazza war als Geschäftsführer der CVP auf der Empfängerseite tätig.

Zusammen zeichnen sie die Finanzflüsse in der Schweizer Politik auf Grundlage öffentlich zugänglicher Quellen sowie Schätzungen nach und zeigen, wer wem wie viel bezahlt. Der Belastbarkeit der Zahlen sind naturgemäss Grenzen gesetzt. Gleichwohl lassen sich einige Schlüsse ziehen: etwa, dass sich das Gewicht – auch finanziell – von Parteien hin zu Verbänden und anderen Organisationen verlagert hat. Überraschend ist dabei die Potenz links-grüner NGOs, die gemäss der Studie 20 bis 23 Millionen Franken pro Jahr zur Verfügung haben und damit mehr als Wirtschafts- und Branchenverbände (17 bis 20 Millionen). Auffallend ist, dass Geld vermehrt in monothematische Ad-hoc-Kampagnen und Pop-up-Organisationen fliesst (etwa die Konzernverantwortungsinitiative oder Autonomiesuisse), aber kaum längerfristige politische Aufbauarbeit geleistet wird. Der Qualität und Stabilität der Demokratie dürfte dies nicht förderlich sein.

Während Buombergers und Piazzas Analyse aufschlussreich ist, überzeugen ihre daraus abgeleiteten Vorschläge nicht alle gleichermassen. Zwar betonen sie zu Recht, dass die Politik zur Hauptsache von der Zivilgesellschaft und damit von privaten Geldgebern getragen werden sollte. Den ab Herbst geltenden neuen Transparenzregeln, wonach Spenden ab 15 000 Franken offengelegt werden müssen, stehen sie kritisch gegenüber, da sie einen Rückgang der Spenden und Bestrebungen hin zu staatlicher Finanzierung befürchten. Ihr Gegenmodell einer «funktionalen Transparenz» würde jedoch zu einer Bevorzugung grosser Organisationen führen – als ob 50 000 Franken an die SP mehr Privatsphäre rechtfertigten als 50 000 Franken an die GLP. Gleich lange Spiesse scheinen da sinnvoller, wie sie die Autoren zwischen Parteien und NGOs fordern. ◀

LITERATUR

Schaurige Geschichten aus dem Sihlwald

Melchior Werdenberg: Malefizien.

Graz: Elster & Salis, 2022. Besprochen von Eugen Zentner, Literaturkritiker.



Dorftragödien, mysteriöse Ereignisse, teuflische Schicksale: In seinem neuen Erzählband «Malefizien» entführt Melchior Werdenberg die Leser unter anderem in die Landschaft rund um den Zürcher Sihlwald. Es sind märchenhafte wie realistische Geschichten, die mal weit in der Vergangenheit spielen, mal die Gegenwart

streifen. Thematisch deckt der Zürcher Autor ein breites Spektrum ab. Seine Protagonisten kämpfen mit Eifersucht und Neid, verteidigen ihre Ehre oder wehren sich gegen Gerüchte. Das Unheil lässt nicht lange auf sich warten. Die inneren und sozialen Konflikte münden nicht selten in Kriminalfälle, die so geheimnisvoll wirken wie die nebelumwobenen Schauplätze.

In «Der kleine Prinz» verstrickt sich ein junger Fussballspieler ungewollt ins organisierte Verbrechen, während «Die Gottesanbeterin» von einem weiblichen «Teufelskind» erzählt, das sein Leben lang dem Fluch eines äusseren Merkmals zu entfliehen versucht. «Hexenwahn in Sognvigt» wiederum versprüht eine mittelalterliche Atmosphäre, weil die Menschen im Ort ein Mädchen als «menschliche Raubkatze» dämonisieren. Und Werdenbergs Alter Ego Crisper, dem im Band gleich drei Episoden gewidmet sind, sucht als Untoter immer manischer nach Mordopfern.

Die angespannte Stimmung ist vor allem in der Auftakterzählung «Das lange Schweigen» greifbar, die vom plötzlichen Verschwinden eines Jungen handelt. Die emotionale Aufgewühltheit drückt sich in kurzen, atemlosen Sätzen aus, die wie ein unbändiger Fluss vorwärtstreiben, wobei jedoch die eine oder andere Information auf der Strecke bleibt. Geschickt arbeitet der Autor mit Anspielungen und unscharfen Fährten, mit Ellipsen, die die Leser dazu animieren, die Lücken selber zu schliessen.

Am Ende lüften sich die Geheimnisse, doch die Auflösung fällt bisweilen so überraschend aus, dass bei der Lektüre der Atem stockt. Werdenberg erzählt die Irrungen und Wirrungen des Dorflebens so virtuos, dass die Spannung nie abfällt – mal nüchtern, mal ironisch, mit einem Augenzwinkern, in dem sich viel Lebenserfahrung spiegelt. Seine «Malefizien» begeben sich in die Tiefe der menschlichen Seele und spülen dabei so manch verschüttetes Wissen zutage. ◀

SACHBUCH

Die stille Kontrolle

Sheldon S. Wolin: Umgekehrter Totalitarismus. Faktische Machtverhältnisse und ihre zerstörerischen Auswirkungen auf unsere Demokratie.

Frankfurt am Main: Westend Verlag, 2022.

Besprochen von Mikhail Shalaev, Redaktionspraktikant.

SHELDON S. WOLIN

Umgekehrter Totalitarismus



Faktische Machtverhältnisse und ihre zerstörerischen Auswirkungen auf unsere Demokratie
Mit einer Einführung von Rainer Mausfeld

Der 2015 verstorbene US-amerikanische Politikwissenschaftler Sheldon S. Wolin untersuchte jahrzehntelang die aktuellen Entwicklungen innerhalb des politischen Systems der Vereinigten Staaten. Er prägte den Begriff des «umgekehrten Totalitarismus»: Bei diesem strebe die politische

Führung ganz im Sinne des klassischen Verständnisses des Begriffs «Totalitarismus» nach unbegrenzter Macht und Kontrolle über die Bürger. Der vehemente Unterschied zu untergegangenen totalitären Systemen liege aber in den Mitteln und strukturellen Gegebenheiten. Denn die Unterwerfung unter den Willen einer herrschenden Gruppe erfolge nicht mehr durch aktive Mobilisierung, sondern durch die Entpolitisierung und Fragmentierung einer Gesellschaft, was das Prinzip der demokratischen Betätigung der Bürgerschaft aushöhle.

Wolins Studie erschien bereits 2008 unter dem Titel «Democracy Incorporated» und liegt nun erstmals in deutscher Übersetzung vor. Da der Autor das politische System der USA zum Ausgangspunkt macht, wurde die deutsche Ausgabe um eine Einführung von Rainer Mausfeld ergänzt, in der die theoretischen Kernaussagen – auch mittels zahlreicher Originalzitate – so zusammengefasst werden, dass sie dem Leser, der über die Zukunft der liberalen Demokratie nachdenken möchte, bisweilen noch prägnanter dargelegt werden, als es der Autor selbst tut, der sich aufgrund oftmals sehr detaillierter Ausführungen etwas langsam ausdrückt.

Die These, dass die Gefahr des Totalitarismus der liberalen kapitalistischen Demokratie grundsätzlich innewohne und insofern brandgefährlich sei, weil sie genau deshalb zunächst nicht erkannt würde, ist nicht sonderlich neu. Bemerkenswert sind aber Wolins Überlegungen zur gelenkten Demokratie: eine politische Organisationsform, bei der Regierungen durch Wahlen legitimiert werden, die sie zu kontrollieren gelernt haben. In einer derart gelenkten Demokratie kann die Bevölkerung in ihrem politischen Willen kontrolliert werden, ohne dass es den Anschein macht, sie würde unterdrückt. ◀



Heinz Stahlhut, zvg.

Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?

Der Film «Lieber Thomas» von Andreas Kleinert, der in rauhem Schwarzweiss und durchsetzt mit traumhaft-surrealen Sequenzen zeigt, wie sich der Schriftsteller Thomas Brasch (1945–2001) gegen Widerstände in Ost und West seine künstlerische Unabhängigkeit bewahrt. Albert Schuch als TB vermittelt mit jedem Blick den unbedingten Hunger nach Leben auch unter schwierigen Bedingungen.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder in Ihrem Denken bewirkt?

Alphonse Daudets Erzählung «La légende de l'homme à la cervelle d'or» machte mir die auch destruktiven Tendenzen der Liebe bewusst und half mir, mich aus einer untragbaren Situation zu befreien.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute bzw. immer wieder?

Thomas Manns Tetralogie «Joseph und seine Brüder» ist zwar vom Umfang her ein rechter Brocken, aber es ist faszinierend zu sehen, wie Mann mit reichem Wissen und einer gehörigen Portion feiner Ironie gegen die totalitären Systeme seiner Zeit anschreibt.

Woran fehlt es Ihrer Meinung nach aktuell im Kulturbetrieb?

Nicht immer, aber häufig fehlen mir Ernsthaftigkeit und Genauigkeit, wo Spektakel und plumper Witz vorherrschen.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

Herfried Münkler: «Marx, Wagner, Nietzsche. Welt im Umbruch».

Heinz Stahlhut

ist Kunsthistoriker. Von 2008 bis 2013 leitete er die Sammlung Bildende Kunst an der Berlinischen Galerie, von 2013 bis 2019 die Sammlung am Kunstmuseum Luzern. Seitdem leitet er das Hans-Erni-Museum in Luzern.